

Geographische Notizen über Indien

Autor(en): **Hüppi, Claudio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 16: **Indien, Land im Aufbruch**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sondernummer: Indien, Land im Aufbruch

Zu unserer Sondernummer

Indien ist eines der größten Entwicklungsländer der Erde, der zweitgrößte Staat Asiens und die größte Demokratie der Welt. Seitdem es im Jahre 1947 seine Unabhängigkeit erhalten hat, unternimmt es den heroischen Versuch, politisch, wirtschaftlich und kulturell den ihm gebührenden Platz innerhalb der andern freien Nationen einzunehmen. Daß dieser Weg noch weit und dornenreich sein wird, können Sie den folgenden Beiträgen entnehmen.

Es mag zunächst etwas befremden, daß die «Schweizer Schule» diesem Land eine Sondernummer widmet. Aber ganz abgesehen davon, daß es in der Tradition unserer Zeitschrift liegt, dann und wann einem Land unsere ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken, verdient Indien unser Interesse vorab deshalb, weil es als demokratisch geleiteter Staat ein starkes Gegengewicht zum kommunistischen China bildet und daher, sofern seine Anstrengungen von Erfolg gekrönt werden, den übrigen asiatischen Ländern als Vorbild dienen kann. An Indien knüpfen sich große Hoffnungen der freien Welt und nicht zuletzt der katholischen Kirche, wie das der Papstbesuch in Bombay gezeigt hat. Wird es ihm gelingen, die unerfahrenen, von Hunger und Not gepeinigten Massen vor dem Kommunismus zu bewahren?

Die Beiträge in dieser Nummer beschränken sich nicht auf die wirtschaftlichen und sozialen Aspekte dieses gewaltigen Landes, wir erfahren Wissenswertes auch über die indischen Religionen und indische Geisteshaltung überhaupt, wir finden Kartenmaterial, Tabellen und zahlreiche Literaturangaben.

Unsern Mitarbeitern sei auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. Ein spezieller Dank gehört Herrn Willy Sidler, der nicht nur den Anstoß zu dieser Nummer gegeben, sondern auch den umfangreichsten Beitrag geleistet hat, eine Arbeit übrigens, worin das neueste statistische Material verwertet worden ist. CH

Geographische Notizen über Indien

Dr. Claudio Hüppi, Cham

Zeichnungen von C. P. Nußbaumer und dem Verfasser

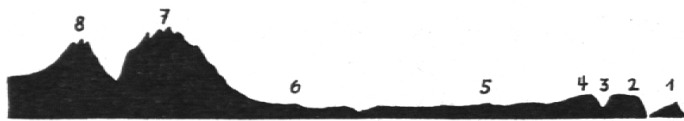
Indien gehört zum asiatischen Kontinent, und zwar mit Südchina, den Sundainseln und den Philippinen zu Südasien. Es gliedert sich in drei Hauptteile: Die Gebirgsketten des *Himalaya*, die sich von West nach Ost 2700 km hinziehen und von Süd nach Nord bis zu 350 km breit sind. Etwa die gleiche Ausdehnung hat die sogenannte *Indo-Ganges-Ebene*, in die sich von Osten her auch der mächtige Brahmaputra-Strom ergießt. Zu dieser Ebene gehört auch der Pandschab, dessen fünf Ströme sich später auf pakistanischem Gebiet mit dem Indus vereinigen. Und der dritte Teil ist die südliche Halbinsel, das *Indian Plateau*, das von der Gangesebene durch Gebirgs- und Hügelketten getrennt ist und sich gegen Süden immer mehr zuspitzt. Insgesamt umfaßt Indien bei einer Länge von Nord nach Süd von nahezu 3500 km und einer Breite von West nach Ost von etwa 2800 km rund 3,3 Mio Quadratkilometer. Die Halbinsel von Indien wird umgeben von der Arabischen See und dem Golf von Bengalen. Die Indische Union (Bharat) grenzt an folgende Staaten: Pakistan, Afghanistan, China, Nepal, Sikkim, Bhutan und Burma. Heute leben in Indien schätzungsweise 470 Mio Einwohner. Die jährliche Zuwachsquote beträgt etwa 10 Millionen.

Oberflächengestalt

Im Osten und Westen umranden die Halbinsel zwei Küstenstreifen, von denen die schmale Malabarküste durch einen Vorküstenstreifen –

Lagunen – vor der Meeresbrandung geschützt wird. Die Koromandelküste ist viel breiter, besitzt reiche Wälder und ist überhaupt ein fruchtbares Gebiet. An diese Küstenstreifen schließt das mäßig hohe, sich gegen Osten leicht senkende Hochland des Dekhan an. Dieses Hochland besitzt gegen Osten und Westen einen Gebirgsrand, die beiden Ghats: an der überall flachen und sandigen Koromandelküste erheben sich die Ostghats, an der fast durchwegs steil aufsteigenden Malabarküste liegen die Westghats, die im Süden mit der Gruppe der Nilgiri (Blaue Berge) enden. Zwischen den Nilgiri und dem südlichen Hochland zieht sich eine Querspalte von Küste zu Küste, das Gap. Die südlichste Spitze des indischen Subkontinentes heißt Kap Komorin. Im Norden schließen sich, etwas tiefer gelegen, die Ebenen des Ganges, Brahmaputra und Indus an.

Schon vor Delhi steigt das Land aber wieder gegen Norden hin an, um sich dann zur höchsten Höhe der Welt zu erheben.



- | | |
|---------------|-----------------|
| 1 Ceylon | 5 Dekhan |
| 2 Kap Komorin | 6 Delhi |
| 3 Gap | 7 Himalaya |
| 4 Nilgiri | 8 Transhimalaya |

Physikalische Einteilung und Geologie

Wir unterscheiden auch hier drei Gebiete:

1. Die Bruch- und Basaltlandschaft des Dekhan.
2. Die Alluviumzone von Hindostan.
3. Das Siwalikgebiet und den Himalaya.

Bis fast an die Himalayakette heran erstreckt sich das einst gewaltige, aus präkambrischen Gesteinen (Gneis, Flimmerschiefer, Phylit) bestehende Gondwanaland, das dann bis ins Tertiär immer mehr zerbröckelte und von dem heute nur noch der Kontinent Afrika, Arabien und Vorderindien übriggeblieben sind. Vorderindien wurde jedoch im Norden stark von Sedimentgesteinen überdeckt. Die Urgesteine lassen sich allerdings noch in der *Bruch- und Basaltlandschaft des Dekhan* feststellen. Aus den Brüchen des Dekhan quollen riesige Magmamassen, welche dicke Basaltdecken bilden.



Etwas oberhalb des Narbada aber beginnt eine andere Landschaft: Die *Alluviumzone* der großen Flüsse. Diese haben hier gewaltige Alluviumschichten über das präkambrische Urgestein abgelagert. Im Norden gehen diese Alluviumschichten allmählich in die miozänen und pliozänen *Siwalikschichten* über. Die Siwalikschicht bildet eine dem Südfuße des Himalaya vorgelegerte Hügelkette aus pliozänen Ablagerungen. Sie erreichen eine Höhe von 1200 m. Die Siwalikhügel spielen gegenüber dem Himalaya ungefähr die gleiche Rolle wie der Napf gegenüber den Alpen. Die gefaltete Siwalikschicht besteht aus Konglomeraten (Sandstein und Ton) und enthält zahlreiche Überreste von Säugetieren. Heute ist das Siwalikgebiet von subtropischen Wäldern bedeckt.

Der Himalaya trennt das öde Hochland von Tibet von der subtropischen, üppigen Welt Hindostans. Er besteht aus zahlreichen, meist parallel angelegten Ketten. Der *Hoch-Himalaya* trägt die höchsten Gipfel der Welt (zwischen 6000 und 9000 m). Südlich vorgelagert sind der tiefere *Nieder-Himalaya* (2000–4500 m) und die Vorberge des Siwalik. Im Norden liegen, durch Indus und Brahmaputra geschieden, als selbständige Gebirge der *Karakorum* und *Transhimalaya*. Der geologische Bau ist wie der der Alpen sehr verwickelt. Das Gebirge besteht aus den seit dem Tertiär gefalteten und teilweise überschobenen, seit dem Paläozoikum abgelagerten Schichten. An die kristalline Zone des Hoch-Himalaya schließen sich nach Nord und Süd Sedimente verschiedenen Alters. Die gegen Norden meist flachen Hänge tragen bis zur Schneegrenze auf 5300 m ein dichtes Waldkleid; die nach Süden exponierten Hänge hingegen sind steil und meist kahl.

Klima und Vegetationszonen

Der *Monsoon* (Arabisch = Jahreszeit) spielt im Klima Indiens die Hauptrolle. Er zeigt sich überall dort, wo große Landmassen einseitig zum Äquator liegen.

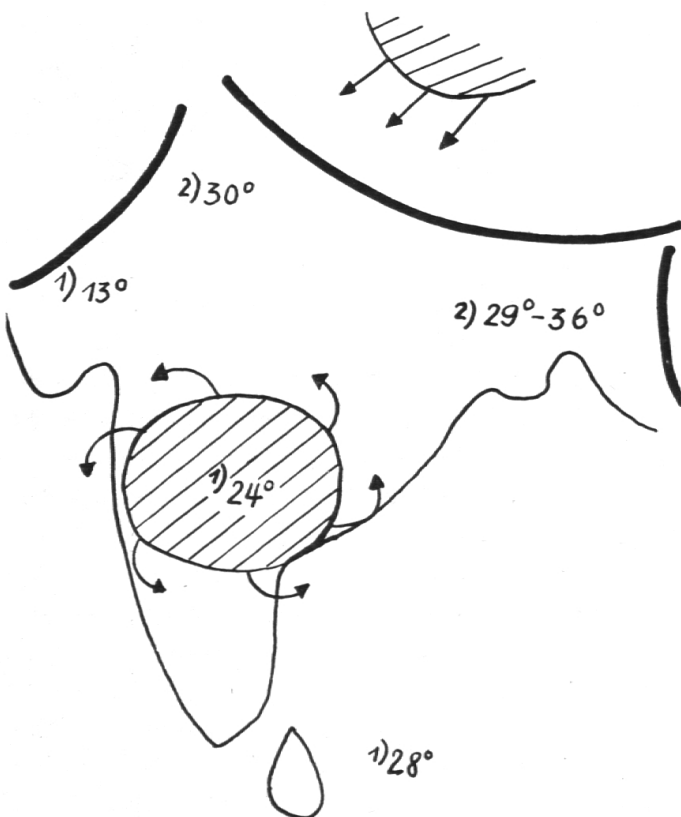
Im Sommer erwärmt sich das Land stärker als das Meer. Die Luft steigt daher auf, und es entsteht ein Tief. Dadurch wird feuchtwarme Luft

aus dem Indik und Pazifik angesogen, und es gibt reichlich Niederschläge. Diese fallen am ergiebigsten an den Außenrändern der Gebirge. Tscherrapundschi (Assam), auf 1400 m gelegen, hat 11 bis 12 m jährlich Niederschläge. Das Zentrum des Tiefs liegt in Persien, doch erstreckt sich der Kern von Arabien bis zur Wüste Gobi. Die Niederschläge im Kerngebiet des Tiefs sind gering, weil die aufsteigende Luft so trocken ist, daß erst in großen Höhen Wolkenbildung auftritt. Daher wird das Kerngebiet von Wüsten und Steppen eingenommen.

Im Winter kühlt sich Innerasien ab. Es bildet sich ein Hoch, dessen Kern zwischen Altai und Baikalsee liegt. Die kalte, schwere Luft fließt dem Boden entlang nach außen ab. Sie bringt dem Osten niedere Temperaturen. Indien jedoch liegt im Schutze des Himalaya, und darum ist es hier (bei anhaltender Trockenheit) angenehm kühl. So weisen die Monsunländer eine feuchtwarme, sommerliche Regenzeit und eine kühle, winterliche Trockenzeit auf.

Der Winter in Indien hat zwei Phasen:

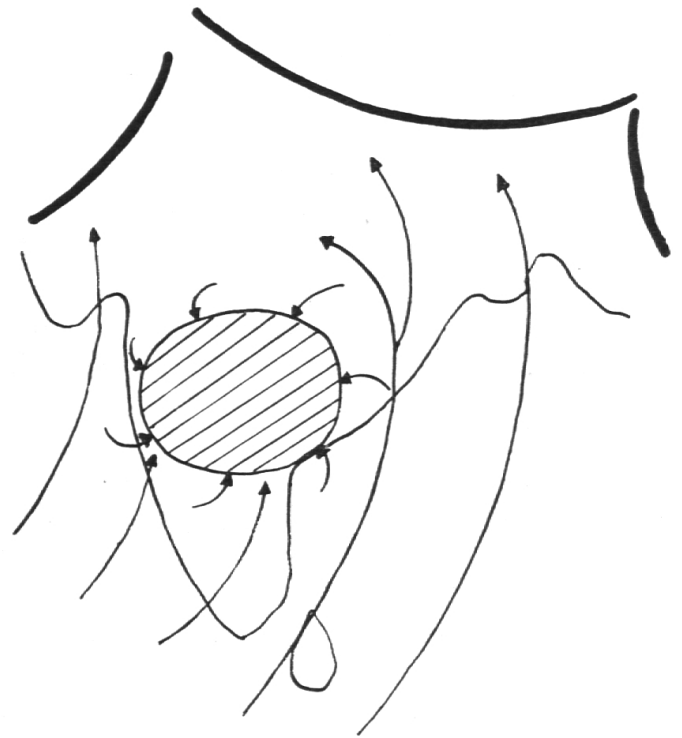
1. Januar bis März. Es ist frisch, an den meisten Orten sogar sehr angenehm. In dieser Zeit weht der Nordmonsun, der aus Innerasien kommt und sich, ähnlich dem Föhn, am Himalaya erwärmt und ausregnet. Daher herrscht in Indien, außer in Bengalen und Ceylon, welches Kondensationsgebiete sind, sehr schönes und trockenes Wetter.



Die Antizyklone (kalte Luft fließt nach außen ab) verhindert die Bildung von Regenwolken.

2. April und Mai. Vor dem Eintreffen des Sommermonsuns erwärmt sich der Subkontinent außerordentlich stark. Es werden Temperaturen bis zu 50 Grad Celsius gemessen, so daß eine geregelte Arbeit kaum mehr möglich ist. In Bengalen kann die durchschnittliche Temperatur bis auf 36 Grad ansteigen.

Auch der Sommer hat zwei Phasen:



1. Juni bis September. Das Wetter ändert sich im Juni plötzlich, denn vom Meer her weht der Südwestmonsun und baut die Antizyklone ab. Es entsteht ein Tief oder eine Zyklone. Die feuchten Winde prallen an den Westghats auf und entleeren sich, da sie sich beim Aufstieg kondensieren konnten. In den Berggegenden regnet es jetzt 2 bis 3 m. Darum ist es im Sommer kühler als im Frühling. In dieser Zeit nun beginnt alles zu blühen, aber es ist außerordentlich naß. Immerhin gibt es Schönwetterperioden. Der Sommermonsun tritt nicht immer zur selben Zeit ein; er kann bald zu früh, bald zu spät einsetzen, und das entscheidet oft über Leben und Tod von Millionen. Das Gangestal, Assam und die Westhänge der Gebirge erhalten am meisten Niederschläge.

2. September bis Dezember. Die Temperatur sinkt, auch nimmt der Regen ab.

Die Vegetationszonen Indiens weichen von der theoretischen Einteilung nach Graden erheblich

ab, weil der Einfluß des Monsuns sich bemerkbar macht.

Der Nordwesten Indiens fällt in die Trockenzone. Der Niederschlag liegt unter 500 mm im Jahr, in der Wüstensteppe Tharr fallen sogar weniger als 250 mm. Durch künstliche Bewässerung, die allerdings nur dort möglich ist, wo Bergflüsse faßbar sind, wie etwa die Flüsse des Pandschab, sind jedoch bereits große Gebiete für die Plantagenwirtschaft gewonnen worden.

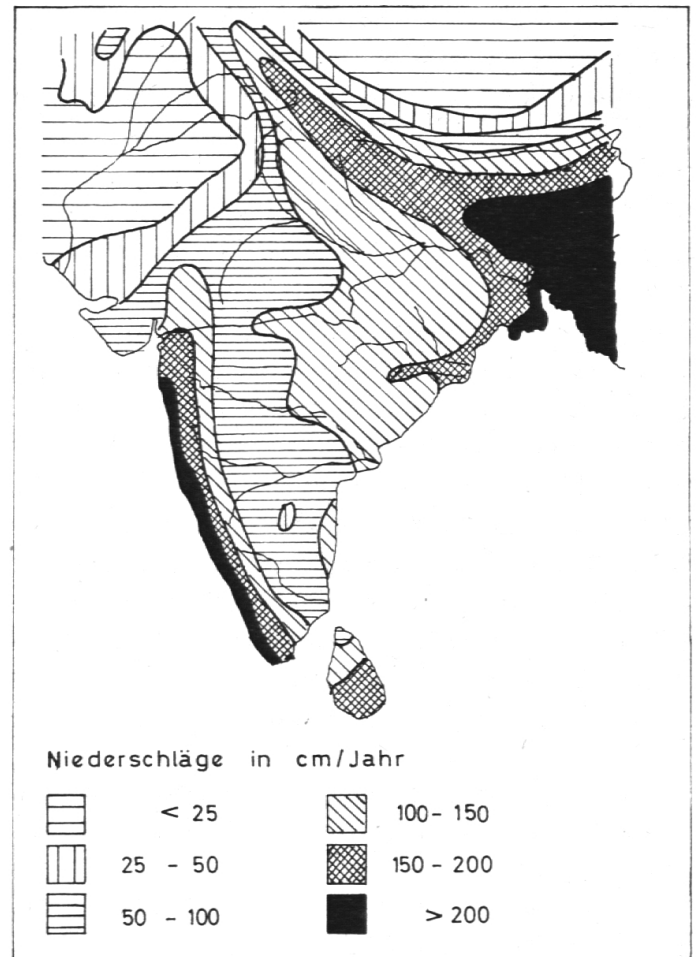
Die indische Westküste erhält durch den Monsun starke Niederschläge, so daß dort tropischer Regenwald gedeiht, der sich bis zum Narbada hinzieht. Malabar ist uraltes Kulturland. Kokospalmen, tropisches Obst, Bananen, Tee, Reis und verschiedene Gewürze haben das ganze Jahr über keine Wachstumspause. Unentwegt sind die Bauern in diesem fruchtbaren Gebiet beim Kultivieren und Ernten.

Im Schatten der Westghats folgt der Trockenurwald und die Grassteppe (Savanne). Hier werden Baumwolle, Zuckerrohr und Hirse angepflanzt. Mißernten infolge unregelmäßigen Regens zwingen die Bewohner des Innern Südindiens zur Pflege von Bewässerungsanlagen. Die Nilgiri, an deren Hängen Kaffee, Tee und der Chinarindenbaum gedeihen, sind das Erholungszentrum der reichen Sünder, wie etwa Darjeeling und Mussuri für die Nordinder.

Die Ostghats, die an sich wenig Niederschläge erhalten, zeichnen sich durch einige fruchtbare Deltagebiete aus. Deshalb gedeiht hier vorzüglich der Reis.

Nordindien mit Himalayarand, Gangestal und dem Nordrand Zentralindiens zeichnet sich aus durch einen angenehmen Winter, trockenheißen Frühling und feuchtheißen Sommer. Es ist das arbeitsgünstigste Gebiet Indiens, darum haben sich hier auch wichtige Kulturen, große Städte und eine reiche Landwirtschaft entwickeln können. Vorwiegend werden hier Weizen und Reis angebaut.

Ostwärts nehmen die Niederschläge zu, und der Reisanbau verdrängt den Weizen vollständig. Mehrere Ernten von vielen Kulturpflanzen werden möglich, und schließlich finden sich dort, wo der Ganges sein Delta bildet und sich mit dem fern in Assam durch die Himalayaketten durchgebrochenen und mit gewaltigen Wassermassen von Osten her heranströmenden Brahmaputra vereinigt, die feuchtheißen Sumpfebenen, in denen die Jute wuchert. Hier ist Bengalen, wo



trotz der Fiebergefahr eine fleißige Bauernbevölkerung arbeitet. Am Himalaya schließlich wird der Monsun zu starkem Aufstieg gezwungen, so daß es hier sehr ausgiebige Niederschläge gibt. Deshalb gedeiht ein üppiger subtropischer Urwald. In einer gewissen Höhe wird er abgelöst von Laub- und Nadelholzwäldern, und noch weiter oben dehnt sich die Gebirgsflora in Form der Tundra aus.

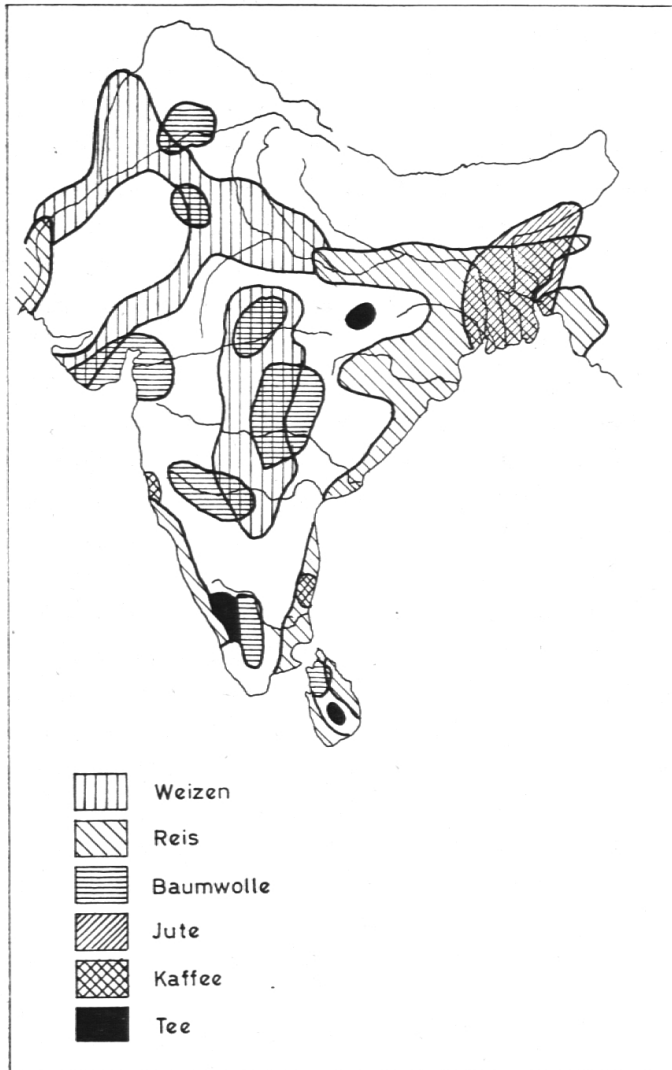
Wirtschaft

a) Landwirtschaft

Indien ist ein ausgesprochenes Agrarland. Von den rund 170 Mio ha kultivierbaren Landes werden etwa 130 Mio ha bebaut und 20 Mio ha durch künstliche Bewässerung fruchtbar gemacht. Allerdings sind erst 7% des verfügbaren Wassers ausgenützt.

Etwa ein Drittel der gesamten Anbaufläche trägt Reis, das Hauptnahrungsmittel nicht nur der Chinesen, sondern auch der Inder. Daneben werden noch Hirse (= Sorghum), Weizen und Hülsenfrüchte angepflanzt. Mit 20 Mio ha produziert Indien sehr viel Zucker. Es ist auch der größte Erzeuger von Tee, Jute und

Erdnüssen. Aber es muß gesagt werden, daß Indien die niedrigsten Hektarerträge aller Kulturländer aufweist. Diese Tatsache und die seinerzeitige Trennung in die Indische Union und Pakistan sind mitverantwortlich, daß Indien heute rund 4 Mio Tonnen Getreide jährlich importieren muß.



Die rasch zunehmende Bevölkerungszahl verlangt eine Intensivierung des Anbaus, die im Zuge eines Fünfjahresplanes betrieben wird. Wenn man bedenkt, daß in Indien 70% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist und diese 70% nicht fähig sind, das eigene Land zu ernähren, während in den USA ganze 8% Überschüsse produzieren, kann man sich vorstellen, welchen Weg Indien noch zurückzulegen hat, bis sein Wirtschaftshaushalt funktioniert.

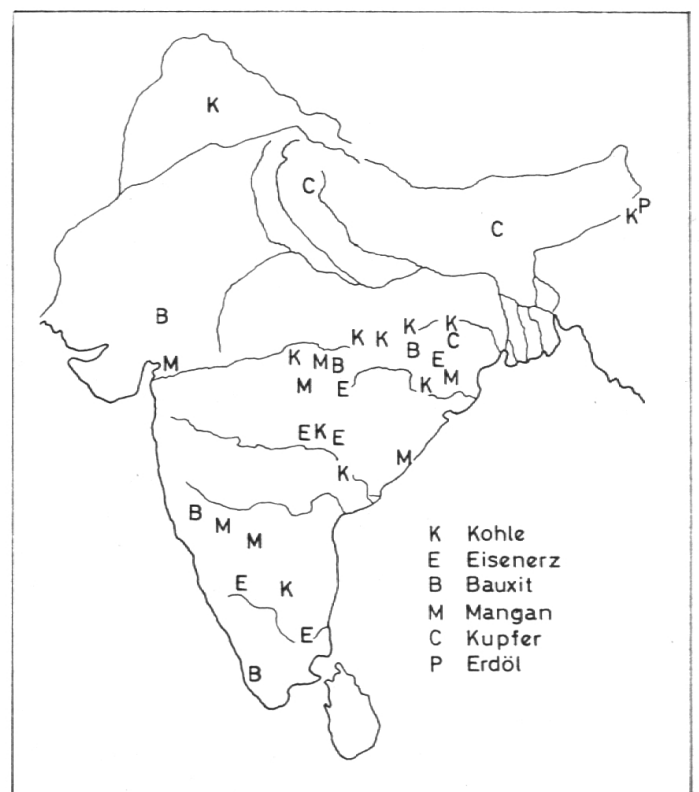
b) Industrie

Noch bevor die Engländer das Land kolonisier-

ten, gab es in Indien schon eine bescheidene Industrie, welche sehr gute Artikel (Leder- und Metallwaren) produzierte. Englisches und amerikanisches Geld ermöglichten dann den Aufbau einer Großindustrie nach westlichem Muster, die vor allem während der beiden Weltkriege einen bedeutenden Aufschwung nahm. Allmählich begannen auch indische Fürsten und Großkapitalisten ihr Geld in der Industrie zu investieren. Heute erfährt die Industrialisierung Indiens einen systematischen Ausbau durch die Fünfjahrespläne. Ihre Voraussetzungen sind günstig, weil das Land über große Bodenschätze verfügt, die allerdings erst zu einem Viertel erforscht und erschlossen sind.

Unter den kohlefördernden Ländern der Erde nimmt Indien den siebenten Platz ein. Neun Zehntel der indischen Kohle werden in Bihar und in Bengalen gefördert. Die Jahresproduktion erreicht rund 46 Mio Tonnen, und die gesamten Kohlenvorkommen werden auf etwa 60 Mrd Tonnen geschätzt.

Ebenso gewichtig sind die Eisenerzvorkommen in Bihar, Orissa und Madhya Pradesh. Die jährliche Förderung beläuft sich auf 3,7 Mio Tonnen, und die gesamten Vorräte werden auf 10 Mrd Tonnen veranschlagt. Die Mangankommen sind die drittgrößten der Erde. Jahresproduktion: 900 000 Tonnen.



Außerdem kommen Bauxit, Chromit, Kupfer, Gold (6000 kg), Gips, Magnesit und Glimmer vor. Die Erdölgewinnung ist bis jetzt unbedeutend.

Die eisenverarbeitende Industrie stellt in etwa tausend Fabriken Maschinen und Werkzeuge her. Am wichtigsten ist jedoch die Baumwollindustrie. Die Jutefabriken um Kalkutta decken den gesamten Bedarf des Landes. Die Schwerindustrie konzentriert sich um die Lagerstätte selbst (um Rantschi und Dschemschedpur), während sich die verarbeitende Industrie in der Nähe der großen Kapitalzentren Bombay und Kalkutta und anderer Großstädte im Industal ausbreitete.

Trotz einer Gewichtsverlagerung auf die Basis- und Schwerindustrien sind der Ausbau der ländlichen Industrien und die Schaffung von Heimindustrien nicht vergessen worden. Nur sie werden imstande sein, die Arbeitslosigkeit auf dem Lande zum Verschwinden zu bringen.

Benützte Literatur:

Echo der Welt, Band III. Metz Verlag, Zürich.

Karl Krüger: Weltpolitische Länderkunde. Safari Verlag, Berlin.

Der Große Herder. Verlag Herder, Freiburg i. Br.

A. Widrig: Geographie der Welt. Logos Verlag, Zürich.

Fischer Weltalmanach. Verlag Fischer-Bücherei, Frankfurt am Main.

Wommelsdorff: Inselreich Japan und Indien. Westermann Taschenbuch.

Hinduismus und Christentum

P. Plattner, S.J., Zürich

Als Papst Paul VI. am Morgen des 2. Dezember zu seinem Flug nach Bombay startete, gab er in Rom eine letzte Erklärung über den Sinn seines Indienbesuches ab. Nachdem er zunächst betont hatte, er wolle am Eucharistischen Weltkongreß mit den Pilgern aus aller Welt Christus den Herrn verehren, fuhr der Heilige Vater in seiner Botschaft fort: «Wir möchten durch diese Reise eine lang ersehnte Gelegenheit ergreifen, ein großes Volk aus der Nähe kennen zu lernen, ein Volk, das wegen seiner ererbten Religiosität und seines Adels, wegen seiner Kunst und Kultur, die selbst die höchsten Höhen menschlichen Denkens erreicht hat, unsere Achtung genießt und

dem die Wahrheit des Evangeliums eine ungeahnte Erfüllung seiner Aspirationen zu bringen vermag.»

Man darf diese Worte nicht nur als Kompliment auffassen, wie es ein Gast auf diplomatische Weise vor einem Staatsbesuch macht. Sie sind mehr. Sie sind Ausdruck einer echten Hochschätzung indischer Eigenart und Religiosität aus einer bestimmten *theologischen Schau*, welche die großen Religionen der Menschheit als Morgenröte des christlichen Tages betrachtet. Paul VI. hat denn auch während seines denkwürdigen Besuches in Indien sich in allen seinen Reden bemüht, die wahren Werte indischer Kultur und Geistigkeit anzuerkennen, den Menschen aller Stände und Religionen mit Achtung, Liebe und Ehrfurcht vor ihrer persönlichen Überzeugung zu begegnen und sie doch immer wieder behutsam und leise auf die Einmaligkeit der göttlichen Offenbarung in Christus hinzuweisen. Der Papst hat damit auch der indischen Kirche Fingerzeige gegeben, wie er sich in Zukunft ihr missionarisches Wirken vorstellt.

Wer die Geschichte der christlichen Mission in Indien kennt, wird in dieser Haltung Pauls VI. keineswegs etwas ganz Neues sehen. Aber es ist doch wichtig, daß das oberste Haupt der Kirche und damit der Missionen bei seinem ersten persönlichen Zusammentreffen mit Vertretern indischer Religionsgemeinschaften sich zu dieser Einstellung bekannt hat. Es ergibt sich so die Frage, was die Elemente in der indischen Kultur sind, die so positiv bewertet werden, und wie das Christentum dem Hinduismus zu begegnen sucht.

Jeder aufgeschlossene Besucher Indiens wird auch heute bald den starken Eindruck gewinnen, daß das Religiöse in diesem Land seit eh und je eine sehr bedeutsame Funktion ausübt. Religiöse Bräuche durchdringen das Leben des Volkes. Religiöse Feste bilden die Höhepunkte des Jahres. Religion wird ernst genommen und der fromme Mensch nicht belächelt, sondern geachtet. Fragen der Gotteserfahrung beschäftigen viele Menschen aller Stände. Man hat keine Scheu, darüber selbst mit Fremden zu sprechen, wie man ohne Menschenfurcht seine Andacht öffentlich verrichtet. Diese Aufgeschlossenheit für das Religiöse ist ein Charakterzug, der den Inder dem gläubigen Europäer sympathisch macht.

Wer nun die indische Geschichte studiert, erkennt in dieser Religiosität ein altes Erbstück